

---

*Christiane Dätsch*

## Bilder des Weiblichen

*Ernst Weiß' »Tiere in Ketten«, gegengelesen mit Henrich von Kleist*

---

### *Kleist-Lektüren*

Die Metapher des Kampfes ist aus dem Werk von Ernst Weiß nicht wegzudenken. Der österreichische Schriftsteller, der 1882 in Brünn geboren wurde und 1940 in Paris Selbstmord beging, teilt seine Vorliebe für das Thema der emotionalen Zerrissenheit, für tragische Konstellationen und scheiternde Figuren mit einem Dichter, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine intensive Renaissance erlebte: Heinrich von Kleist (1777–1811).<sup>1</sup> Im Zeitalter des Naturalismus und des beginnenden Expressionismus korrespondierte Weiß' Interesse an Kleist mit einer zu dieser Zeit verbreiteten Rezeptionslinie des Dichters, die in Kleist eine ästhetische »Denkfigur«<sup>2</sup> und einen »radikalen Traditionsbrecher«<sup>3</sup> sah, dessen Themen, aber auch dessen tragisches Leben sich als adäquater Vorläufer der eigenen Selbstbilder und -verständnisse erwies. Zu dieser Kleist-Rezeption hatte Nietzsches Dekonstruktion der klassizistischen Antiken-Rezeption und sein Bild vom »dionysischen Kleist« ebenso beigetragen<sup>4</sup> wie der Einfluss der noch jungen Psychoanalyse und der Psychopathologie, die ihrerseits auf die irrationalen Momente des modernen Menschenbildes hinwies.<sup>5</sup> Auf der Suche nach Vorbildern schreckte die insgesamt eher anticlassizistisch eingestellte Avantgarde vor einer »Ästhetik des Hässlichen« ebenso wenig zurück wie vor einer Revolutionierung poetischer Normen, wofür ihr Kleist, der Dichter der *Penthesilea*, als ideales Vorbild erschien. Die Neubearbeitung antiker Stoffe, die Gestaltung des Tragischen als Erfahrung menschlicher Entfremdung und die Literarisierung von (wahnsinnigen) Außenseitern wurden als »kleistisch« empfunden, was, wie Thomas Mann feststellte, »aber wohl nur heißen will: modern«.<sup>6</sup>

Auch Weiß' Kleist-Rezeption ist in diesem Kontext zu verorten. Der Autor, der als zweites Kind des jüdischen Tuchhändlers Gustav Weiß in ein assimiliertes bürgerliches Milieu hineingeboren wurde, konnte für seine Kleist-Rezeption auf eine solide humanistische Bildung im Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn zurückgreifen: Der Bücherschrank im Elternhaus umfasst

te sowohl griechische als auch deutsche Klassiker.<sup>7</sup> Weiß studierte Medizin in Wien und Prag, wurde im Fach Chirurgie promoviert und verbrachte seine Assistenzjahre 1910/11 in Bern und Berlin, bevor er unter Julius Schnitzler, einem Bruder des Schriftstellers Arthur Schnitzler, im Wiedener Spital in Wien tätig wurde. 1914 meldete er sich freiwillig für den Ersten Weltkrieg und war vier Jahre lang als Arzt in Oberösterreich, in der Ukraine, in Polen und in den Karpaten stationiert. Nach seiner Entlassung 1918 fand er sich als tschechischer Staatsbürger wieder, was ihn, des Tschechischen nicht mächtig und darüber hinaus nationalen wie antisemitischen Anfeindungen ausgesetzt, bewog, sein Heimatland zu verlassen. Weiß lebte in München, bis er im Zuge der dortigen Revolution 1919 ausgewiesen wurde, kehrte nach Prag zurück und arbeitete als Krankenhausarzt; »im Prag des Expressionismus« feierte er als Dramatiker erste Erfolge.<sup>8</sup> 1921 zog Weiß nach Berlin, um dort als freier Schriftsteller zu leben; er verließ die Stadt nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933, um zunächst wieder in Prag und von 1934 an in Paris zu leben. Abgeschnitten vom deutschen Buchmarkt war es ihm dort jedoch kaum möglich, einen Verleger zu finden und seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Am 14. Juni 1940, dem Tag des Einmarsches der deutschen Truppen in Paris, nahm sich Weiß in einem Hotel das Leben und starb in der Nacht darauf im Hôpital Lariboisière. Er wurde in einem Massengrab beigesetzt, das heute nicht mehr existiert.<sup>9</sup>

Als Dichter, Dramatiker, Essayist und Autor von 14 Romanen wurde Weiß' Werk verschiedenen Stilen und Epochen zugeordnet.<sup>10</sup> In diesem Beitrag wird die These vertreten, dass sich Weiß' expressionistische Schaffensphase als seine experimentierfreudigste bezeichnen lässt; sie schließt auch sein Interesse an Kleist ein. Davon leben nicht nur seine fiktionalen Texte, sondern auch seine Essays geben hiervon beredtes Zeugnis ab, in denen Kleist wiederholt als Referenzpunkt für die (eigene) Vernunftkritik, für die Illustration der Zerrissenheit des modernen Menschen und für ein dualistisches Weltbild herangezogen wird. Kleists Texte, so lässt sich hier lesen, sind aktuell, weil sie nicht versuchen, die Brüche, Widersprüche und Spannungen der menschlichen Existenz zu verbergen, sondern weil sie die Abgründe der Seele gestalten. Nach Weiß orientiert sich Kleist nicht am Schönen, sondern am ›Wahren‹<sup>11</sup> – womit das Hässliche eingeschlossen ist. Kunst, die ›wahr‹ sein will, muss sinnlosen Schmerz ebenso aushalten wie harmonische Gedankengebäude. Kleist beweist Größe, weil er *fühlt*: »Der Mensch wirft alles, was er hat, in eine Pfütze, nur nicht sein Gefühl.«<sup>12</sup> Diesen Satz aus dem *Käthchen von Heilbronn* zitiert Weiß wiederholt in seinen Essays und Würdigungen, die er 1927 zu Kleists 150. Geburtstag verfasst; laut